

sollte, so wie ich bin, die Welt doch so Alltäglichen, und, wie Sie meinen, so Unbeschriebenes, längst kennen!"

— Und nun, schöne Constanze, gehab' Dich wohl für jetzt! Wir verlassen Dich, wie Du umringt bist von Macht und Pracht und Verehrung. Genieße, wie du kannst, das, um deswillen Du die Neigung des Herzens aufopfertest!

Sechszwanzigstes Kapitel.

Der Astrolog und seine Tochter. — Ein Engländer, wie die Ausländer sich einen Engländer vorstellen.

Wir müssen dem Leser jetzt Charaktere vorführen, die himmelweit verschieden von denen sind, mit denen wir ihn bereits bekannt machten.

Außerhalb der unsterblichen Stadt, entlang die Appia Via, wohnte ein seltsamer und romantischer Phantast, Namens Volkman. Er war von Geburt ein Däne; und die Natur hatte ihm jene Geistesrichtung verliehen, mit telst der er auf eine ausgezeichnete Lebensbahn hätte gelangen mögen, wenn die Stunde seiner Geburt in das eilfte Jahrhundert gefallen wäre. Volkman gehörte offenbar vergangener Zeit an. Der Charakter seines Enthusiasmus war wild und gothisch; für Wesen heutiger Zeit hegte er keine Sympathie; ihre Liebe, ihr Haß, ihre Politik, ihre Literatur fanden keinen Gegenklang in seiner Brust. Ihm lag nichts daran, mit ihnen zu verkehren; sein Leben war Einsamkeit, seine Beschäftigung war Stu-

dium — ein Studium, dessen eigentliche Natur ihn täglich untauglicher für die Zwecke des Daseyns machte. Mit einem Wort, er las in den Sternen, er glaubte an die geheime und träumerische Wissenschaft, Astrologie genannt. Zum Bildhauer erzogen, hatte er sich frühzeitig nach Rom gewendet, um sich daselbst für seine Kunst zu begeistern; allein mit ihm dahin gezogen war das düstere, brütende Gemüth seiner nordischen Abkunft. Die Gebilde der klassischen Welt, die klaren, kalten und schönen Gottheiten, deren Naturen sowohl als deren Gestalten besonders geeignet sind, sich in Marmor darstellen zu lassen, sprachen Volkman's vorurtheilvolle und düstere Imagination nur wenig an. Anhängig dem Aberglauben und dem Kriegerthum seines Norden weckten die Lieblichkeit und Majestät der südlichen Kunstschöpfungen in ihm nur das Verlangen, die Grundsätze, nach denen diese geformt waren, auf die Verkörperung jener ernsten Visionen anzuwenden, die nur in seinen hagern und unklaren Phantasien hervorgerufen werden konnten. Diese Richtung seiner Begeisterung schützte ihn mindestens vor dem größten Gebrechen eines Verehrers der Künste, nämlich vor der — Alltäglichkeit. Volkman war kein knechtischer und fader Nachbildner; seine Fehler sogar stellten sich als feierlich und gebietend heraus. Ehe er jedoch zu jener Erfahrung gelangt war, durch die allein das Genie sich vervollkommen kann, wurden seine natürlichen Anlagen auf eine ganz andere Bahn geleitet. Während einer Krankheit, die ihn hinderte, sich seiner Kunst zu widmen, war er zu-

fällig über ein gewisses astrologisches Werk gerathen. Die wilden und imponirenden Theorien dieser Wissenschaft — wenn anders Astrologie eine Wissenschaft zu nennen ist — lockten ihn mit Zaubergewalt an. Seine Erinnerung rief sich die klaren, hellen Nächte des Vaterlandes zurück; er gedachte der mystischen und unerläuterten Eindrücke, unter denen er die Lichter des Himmels betrachtet hatte, und bildete sich ein, eben das Schwankende seiner Gefühle wäre ein Beweis von der Zuverlässigkeit der Wissenschaft.

Die Söhne des Nordens sind vorherrschend geneigt, von jener romantischen Gemüthsregung ergriffen zu werden, die der Anblick des besternten Himmels zu erregen pflegt. Das lange anhaltende köstliche Schweigen, das in ihrem eifrigen Klima von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang waltet; die wandernden und gleichsam mit einander tänzelnden Meteore, die, wie von einem Gnommenleben beseelt, den geräuschlosen und feierlichen Lusthimmel entlang ziehen; das besondere Glimmern der Gestirne, und selbst das Dede und Rauhe in den Charakterzügen der Bewohner des nördlichen Erdbodens, das durch die kalte, gespensterartige Klarheit droben erleuchtet wird, dient mit einander, die Wirkungen der Zaubermärchen zu erhöhen, die dort in das Ohr der Kindheit fließen, und die minder fund wordenen oder traumhaften Impulse des Lebens, mit den Einflüssen der Nacht und des Sternenhimmels oder doch mit den Ideen von demselben zu verknüpfen.

Für Volkman, der mehr denn irgend einer seiner Landsleute für abergläubische Eindrücke empfänglich war, ward die Wissenschaft, auf die er in Rom zufällig stieß, ein ganz ihn hinnehmender und blendender Gegenstand. Er widmete sich ausschließlich diesem neuen Wirkungskreise. Allmählig wurden Block und Meißel von ihm vernachlässigt, und wenn er auch dann und wann Bildwerke formte, hatte doch die Kunst des Bildhauers aufgehört, ihm Lebensberuf und Ziel seines Ehrgeizes zu seyn. Volkman war freilich nicht reich, jedoch zu seinem Glücke nicht gänzlich mittellos; so daß er, was Wenige können, seinem Eifer für unersprießliche Grübeleien nachhängen konnte, ohne dabei darben zu müssen. Es mag hier bemerkt werden, daß wenn ein Mensch sich einer Beschäftigung hingibt, durch die er von der Welt abgezogen wird, sich seiner die unheilbare Krankheit des Alleinseynwollens bemächtigt. Die ihm widerwärtige Welt, die ihm kein Vergnügen darbietet, wird ihm unabänderlich gehässig, sobald sich Bekümmerniß zu solcher Abneigung gesellt. Volkman hatte sich in Rom mit einem Mädchen verheirathet, das ihn innig liebte, und für welches er jene herzliche aber uneinschmeichelnde Neigung hegte, die Männern von seiner besonderen Gemüthsart eigen zu seyn pflegt. Vermöge der heiteren und geselligen Sitte und Verfassung ihres Vaterlandes konnte die Italienerin sich nicht darein finden, den Astrologen bloß mit den Sternen beschäftigt zu sehen. Neckisch und freundlich suchte sie, ihn in der Welt der Geselligkeit festzuhalten, und Volkman konnte

— und welcher Staubgeborne würde es gekonnt haben?
 — nicht immer der schönen Präsidentin seines Hauses und Herdes widerstehen. Nun trug es sich eines Tages zu, daß die Gattin ihres Mannes Begleitung zu einer jener Gesellschaften wünschte, die dem Engländer wunderbarlich zu bedünken pflegt, weil geistreiche Unterhaltung sich mit ihnen verknüpft, und daß Volkman aus seinen Sternen irgend einen Unfall wahrsagte, der sie unterwegs treffen würde. Da der Astrolog den Charakter des Unfalles nicht aus seinem Horoskop herauslesen konnte, sein Weib sich jedoch nicht von dem Gange abrathen lassen wollte, so gab er ihrem Wunsch nach und begleitete sie zu der ihnen befreundeten Familie. Sie trafen dort mit einem jungen Engländer zusammen, der unlängst in Rom angelangt, und bereits in den Zirkeln jener Hauptstadt durch seine excentrische Lebensweise und durch seine Leidenschaftlichkeit in Bezug auf alles Schöne bekannt worden war. Der Engländer schien von der Frau des Bildhauers überrascht zu werden, so daß Volkman zum ersten Male — und ach! auch zum letzten Male die Qualen der Eifersucht fühlte, und daher eilte, mit seiner schönen Gattin wieder nach Hause zu kommen.

Auf dem Wege dahin, wahrscheinlich durch ein Juwel angelockt, das die Signora trug, überfielen zwei Räuber unseren Volkman und dessen Gattin in einer der Gassen der dunkeln und schlechterleuchteten Vorstadt. Obwohl der Astrolog keinen Widerstand bot, zeigten die Angreifer sich doch rauh und ungestüm, so daß die Signora

heftig erschreckt ward. Ihr Geschrei zog einen Fremden ihr zum Beistand herbei; es war der junge Engländer, der Volkman's Eifersucht so sehr reggemacht hatte. In seinen vielfachen Liebesabenteuern auf Gefahren vorbereitet, ging der junge Engländer in fremdem Lande zur Nachtzeit niemals aus, ohne mit seinen Pistolen bewaffnet zu seyn. Beim Erblicken dieser Feuerwaffen verdampfte der Muth der Taschendiebe; so, daß sie ihre Beute fahren ließen; und der junge Engländer leistete dem Astrologen Beistand, die Italienerin in ihre Behausung zu geleiten. Der Schrecken wirkte jedoch so nachtheilig auf die Signora, daß sie schwer erkrankte, und nach etwa drei Wochen Volkman zum Wittwer machte.

Volkman's Ehe war mit einer einzigen Tochter gesegnet, die zur Zeit dieser Katastrophe etwa acht Jahre zählte. Seine Liebe zu diesem Kinde söhnte ihn einigermaßen mit dem Leben aus, und als sein erster Schmerz über den Verlust der Gattin vorüber war, wendete er sich seinen ihm so theuren und geheimnißvollen Forschungen mit einer Hartnäckigkeit wieder zu, die jetzt kein Hinderniß zu erfahren hatte. Nur Einem Menschen ward es möglich, sich eines fortgesetzten Umganges mit dem Astrologen zu erfreuen, und dieser Eine war der junge Engländer. Ein Neugefühl wegen der eifersüchtigen Regung, die in ihm aufgestiegen war, und zu der seine Gattin, obwohl Italienerin, nimmer ihm den mindesten Anlaß gegeben hatte, ward Ursache, daß Volkman in sanfterer Erinnerung an die Verstorbene, und in dem

schwankenden Verlangen, das seinem Weibe zugefügte Unrecht abzubüßen, den Widerwillen überwand, den er anfänglich gegen den jungen Mann gehegt hatte. Dies Verlangen fand baldige Befriedigung durch das zarte und einnehmende Wesen des Fremden, durch dessen Aufmerksamkeit gegen die Verstorbene, der er einen sehr geschickten englischen Arzt, vielleicht den einzigen Praktikanten in der gewiß sonst nicht unwissenden Stadt, geschickt hatte, und als beider Männer Bekanntschaft sich fortspann, durch die lebhafteste Theilnahme des Jünglings an den Lieblings-theorien des Astrologen.

Volkmans Mutter war eine Schottin gewesen, und hatte ihren Sohn die englische Sprache — die einzige gelehrt, die außer der dänischen er mit Geläufigkeit redete. Dieser Umstand trug wesentlich zu Erleichterung seines Umganges mit dem Reisenden bei, in dessen Umgange Volkman, als in dem eines feurigen, gefühlvollen, schwermüthigen und gern mit abstrakten Wissen sich beschäftigenden jungen Mannes, ein Vergnügen fand, wie er es unter den heitern, aber weniger ausgebildeten Italienern nimmer genossen hatte.

Oft also besuchte der junge Engländer die einsame Wohnung des Astrologen, und die geheimnißvollen und schauerlichen Gespräche des Sternensehers gewährten ihm, der frühzeitig gelernt hatte, die Seltsamkeiten der Menschen aufzufassen, ein eigenthümliches Entzücken, das noch durch den Contrast erhöht ward, den es zu den weltlich gesinnten Gemüthern, mit denen er gemeinhin verkehrte,

und zu den Alltagsbeschäftigungen eines dem Nachjagen des Vergnügens gewidmeten Lebens abgab.

Und ein Wesen, wiewohl noch Kind, gab es, welches dem jedesmaligen Kommen des jungen und schönen Fremden mit einer, weit über die Jahre der Kindheit hinausreichenden, Sehnsucht entgegensah. Lucilla Volkman, in Zurückgezogenheit aufgewachsen, seit ihrer Mutter Tode ohne Umgang mit irgend einer ihr an Alter gleichenden Gefährtin; sie, die unklare und feierliche Blicke in ihres Vaters wilde aber großartige Forschungen warf, die in dessen Bücher, welche mit seltsamen Charakteren und erschütternden „Worten hohen Klanges“ erfüllt waren, jederzeit mit jugendlicher Unerfahrenheit und Neubegier blicken konnte — nicht zum Verwundern war es, daß Lucilla Volkman etwas Seltsames und Ueberspanntes ihrem Charakter beimischte, der freilich reine Natur, jedoch von Natur irrig und bizarr war. Ihren Impulsen gehorchte das Mädchen freierdings, den Ursprung derselben ergründete jedoch Keiner. Ihre Geistesrichtung war nicht friedliebender und sanfter, sondern leidenschaftlicher, veränderlicher und ruheloser Art. Sie konnte ohne anscheinende Ursache lachen und weinen; ihrer Wangen Farbe wies nicht zwei Minuten lang sich als die nämliche, und die grillenhafteste Abwechslung eines Aprilhimmels war Unwandelbarkeit gegen das Spielen und Glänzen des Ausdruckes, das in ihren Zügen und in ihren wilden, dunkeln und beredten Augen wogte.

Ihre Persönlichkeit glich ihrem Gemüthe; sie war

schön; allein die Schönheit an ihr überraschte weniger, als die Seltsamkeit ihres Charakters es that. Ihre Augen wiesen sich so dunkel, daß man sie hätte als schwarz bezeichnen können; allein ihr Haar war von dem lichtesten Kastanienbraun; ihre Gesichtsfarbe zeigte sich bisweilen blaß, bisweilen aber als ein brennendes Fieberroth, immer aber zart und durchsichtig; ihr Mund und ihre Zähne waren über allen Ausdruck lieblich, ihre Hände und Füße bis zum Verwundern klein und als sie heranwuchs — denn wir sind in dieser unserer Beschreibung den Jahren des Mädchens vorausgeeilt — stand ihre Gestalt, der es an bedeutender Höhe fehlte, so harmonisch in ihren Verhältnissen da, daß die Seele des Bildners sich bisweilen von den Forschungen des Astrologen abwendete, und daß Volkman das Mädchen mit eben der Bewunderung betrachtete, die er, dem Gegenstande zum Troste, den Göttinnenformen eines Phidias oder Canova gewidmet haben würde. Dann aber gesellte sich zu dieser Schönheit eine solche endlose Manchfaltigkeit von Geberden, die oft so wild, immer aber in ihrer Nothwendigkeit so anmuthig waren, daß das Auge sich nach jener Ruhe sehnte, die zu verlängerter Bewunderung erforderlich ist.

Redete man zu ihr, so antwortete sie oft gar nicht der Anrede gemäß, sondern schien auf eine in ihr selber lautgewordene Frage zu antworten; oft griff sie von der einen Beschäftigung zu einer andern, ließ auch diese plötzlich liegen, und saß dann stundenlang schweigend da. Im Gesange klang ihre Stimme köstlich melodisch; auch hatte

sie ein natürliches Talent für Malerei, und las jedes Buch, das ihr unter die Augen gerieth, mit einer Begierde, in der sich sowohl die Ruhelosigkeit, als das Genie ihres Geistes kundgab.

Ich brauche wohl nicht wiederholt zu erinnern, daß diese Beschreibung erst dann auf Lucilla anzuwenden war, als etliche Jahre seit dem Zeitpunkte verflossen waren, in welchem der junge Engländer zum ersten Male ihre kindhafte, aber glühende Imagination rege machte. Ihr schien dieses Gesicht, mit seinen regelmäßigen und harmonischen Zügen, seinem blonden Haar, und seinem milden, scheuen und schwermüthigen Ausdrücke, einer höheren und glänzenderen Gattung von Wesen anzugehören, als diejenigen waren, deren starrere Mienen und dunklere Hautfarbe sie umringten und ihr mißfielen. Ein seltsames und ihr Innerstes durchbringendes Vergnügen fand sie darin, sich neben den Jüngling zu schleichen, und, ohne daß man es gewahrte, in sein Antlitz zu blicken, welches sie dann, während seines Fernseyns, bei Tage sich durch ihren Pinsel und Nachts in ihren Träumen vergegenwärtigte. Selten aber sprach sie von ihm, und bebte mit ihr schmerzlichem Erröthen zurück, sobald er versuchte, ihr jene Schmeicheleien zu bieten, auf welche Kinder als einen ihnen schuldigen Zoll Anspruch zu machen pflegen. Einmal jedoch raffte sie Muth genug zusammen, ihn zu bitten, sie in der englischen Sprache zu unterrichten, und er erfüllte ihr Gesuch. Mit überraschender Leichtigkeit lernte sie jene Sprache; und da Volkman die Klänge der-

selben liebhatte, so ward sie mit deren Schwierigkeiten dadurch vertraut, daß sie zu ihrem Vater in einer Sprache redete, die ihr unaussprechlich werth geworden war. Den jungen Fremdling aber entzückte es, zu hören, wie jene sanfte und melodische Stimme, mit ihrem zitternden italienischen Accent, Musik in die nervige und männliche Redeweise seines Mutterlandes trug. Kaum wußte er sich selber Rechenschaft davon zu geben, wie eine gewisse zarte und absonderliche Theilnahme an dem Gesichte dieses seltsamen und bezaubernden Kindes in ihm aufstieg — absonderliche und nicht leicht zu entziffernde Theilnahme, eben weil sie nicht gänzlich die Theilnahme war, die wir für ein einnehmendes Kind zu hegen pflegen, und die dabei doch keine eigennützige oder gar düstere Triebfeder hatte. Wäre Wahrheit in der Wissenschaft der Sterne, so mögt ich meinen, diese hätten ihm gesagt, des Kindes Schicksal wäre verwandt mit dem seinigen, und daß in dieser Ueberzeugung sich der Neigung, die er für die Tochter seines Freundes fühlte, etwas Geheimnißvolles und außergewöhnlich Zartes beigesellte.

Der Engländer selbst neigte sich in seinem Charakter dem Romantischen zu. Er war Autodidact, und durch seine zwar regellosen, jedoch oft tiefen Studien war seinem Geiste eine schwärmerische und unheilvolle Richtung verliehen worden. Seine Imagination maßte sich Herrschaft über seinen Verstand an, und es war hinreichend, die erstere zu fesseln, um ihn zu bewegen, sich ganz und gar irgend einem Treiben so lange hinzugeben, bis seine natür-

liche Klarſicht ihm ſolches als trügeriſch zeigte. Wenn er zu Zeiten, da er in jener Alltagswelt lebte, durch welche unſer geſunder Menſchenverſtand ſo ſehr geſchärft wird, über die inbrünſtige Beharrlichkeit des Astrologen bisweilen lächelte, theilte er dieſelbe dennoch und war deſſen Schüler in der „Poefie des Himmels,“ indem er geheim feſt an die Myſterien glaubte, in die ſein Lehrmeiſter ihn einweihete. Indem ſo die beiden Enthuſiaſten ihre Täuſchung aufs höchſte trieben, fürchte ich, daß ſie noch ſchattigeren und mehr umnachteten Boden betraten — daß ſie die alten Geheimniſſe der Alchymiſten ihrer ernſten Betrachtung unterwarfen, und Nacht nach Nacht ſich gänzlich jener fürchterlichen und fesselnden Verblendung hingaben, die durch das Verlangen und das Beſtreben, unſere irdiſchen Gränzen zu überſpringen, ſelbſt in den ſtärkſten und geregeltſten Gemüthern erzeugt wird. Der ſo lange Zeit von dem abſtruſen und vereinsamen Dänen gehegte Gedankengang war für deſſen Leichtgläubigkeit vielleicht eine beſſere Entſchuldigung, als die jugendliche und irrſchweifende Phantaſie des Engländerſ. Der Anblick rings umher aber, der den Einen nicht lockte, nährte das überwallende romantiſche Hinaufſtreben des Anderen.

Auf ſeinem Heimwege, wenn die Sterne anſingen zu erbleichen und zu verſchwinden (nachdem die Nacht mit dem Leſen in denſelben hingebracht worden war), ſchiffte der Jüngling über den geſpenſtiſchen Almo, der von Alters her ſeiner Heilkraft wegen berühmt war, und in deſſen

Fluthen bei jedem wiederkehrenden Lenz das hochberühmte „simulacrum“ (das Bildniß der Cybele, welches vom Himmel fiel,) gewaschen ward, und um ihn her, bis er zu seiner Wohnung gelangte, befanden sich Ueberbleibsel und Denkmale jenes Aberglaubens, der über Alles so viel Schönheit breitet, daß er, wie man wohl sagen mag, durch Klügeln entwürdigt wird; so daß des Jünglings äußerer Eindrücke so fähiges Gemüth sich gleichsam von einer Atmosphäre umgeben wissen mußte, die sowohl dem kühnen Forschen, als der anmuthigen Leichtgläubigkeit des Romanhaften günstig war.

Der Engländer blieb mit geringen Unterbrechungen fast drei Jahre lang in Rom. Am Abend desjenigen Tages, an welchem er Kunde von einem Ergebnisse erhielt, das ihn zur Rückkehr in seine Heimath annahmte, begab er sich zu ungleich späterer Stunde als gewöhnlich in die Wohnung des Astrologen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein Gespräch, das eben nicht dem neunzehnten Jahrhundert angehört. — Erforschungen des menschlichen Geschickes. — Die Weissagung.

Als der Engländer zu dem Astrologen eintrat, fand er neben diesem Lucilla auf einem Schemel sitzend. Das Mädchen blickte auf, als sie seine Tritte hörte; allein sie schien so niedergeschlagen zu seyn, daß der Jüngling von